

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **8 (1875)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Achter Jahrgang.

Bern

Samstag den 23. Januar

1875.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Ein Traummärchen.

Ich träumte. Mir war's, als habe ich soeben meine Studienzeit geendet und befände mich noch inmitten meiner Studiengenossen am Abhang eines himmelanstrebenden Berges, dessen Scheitel im herrlichsten Abendroth glühte, während der Fuß in schwermatter Beleuchtung heraufschaute und in der Tiefe die Dämmerung sich zu lagern begann. Trotzdem wir schon ziemlich weit gewandert waren, hofften wir noch am gleichen Tage die Spitze des Berges zu erklimmen; allein mit der allmählig einbrechenden Dämmerung nahm auch unsere Müdigkeit zu und ein Weiterkommen schien unmöglich. Nur eine kleine Schaar muthiger Steiger setzte den Weg fort, von den übrigen suchte sich Jeder, so gut es ging, eine geschützte Stelle zum Nachtlager auf. Ich befand mich gerade unter dem Astwerk einer kleinen Buchengruppe und beschloß, mich diesem Schirm um so lieber anzuvertrauen, als eine linde Rasendecke mir ein weiches Bette verhieß. So legte ich mich nieder. Schon tief unter uns töste der wilde Bergbach und kaum vermochte ich noch den durch's Thal wallenden Nebel zu erkennen. Ueber mir wölbte sich der blaue Himmel und die Sterne, welche ich drunten in der Ebene nie in solchem Glanze gesehen, schimmerten durch mein Laubdach hernieder. Von den nahen Klippen herüber tönte bald kaum vernehmbar, bald in voller Harmonie, je nachdem die Bergluft ihre Wellen zu uns herantrug, heimeliges Glockengeläute. Mir war wohl und weh zu Muth, wohl, wenn ich an die glückliche Gegenwart und weh, wenn ich an die herbe Vergangenheit und an die dunkle Zukunft dachte. Diese Gemüthsstimmung löste sich jedoch bald in die träumerische Dahingabe an die Eindrücke der geheimnißvoll flüsternden, nachtlischen Gebirgsnatur auf.

Ich weiß nicht, wie lang ich so gelegen haben mochte, als ich die Zweige lauter sächeln hörte und plötzlich zwei Genien zu meiner Seite stunden. Sie waren unbekleidet, nur um Hüfte und Schultern hatte jeder ein lilafarbenes Tuch geworfen. So waren sie äußerlich auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden. Bald nahm ich aber bei der einen dieser holden Gestalten ein halb in üppigen Locken geflochtenes niedliches Bouquet wahr, untermischt mit Nehren und Kehlbaub, während den einfachen Haarschmuck der andern eine Rosenknospe zierte. Auch in ihrem Gesichtsausdruck und ihrem Benehmen glaubte ich bald eine Verschiedenheit wahrzunehmen. Denn während die eine bald mit unendlicher Sehnsucht an meinen Augen hing und durch sie in meinem Herzen lesen zu wollen schien, bald aber wieder ihren Blick über die Berge hinaus in die weiten Himmelsräume schweifen ließ, schien die andere mehr Interesse an meiner äußern Erscheinung zu nehmen und statt daß sie ihr Auge zu den Sternen erhob, ruhte es wohlgefällig auf den jaftigen Triften und den im Thale ausgebreiteten Aekern, den Städten

und Dörfern in der Ebene. So standen sie zu meinem Haupte; der Engel mit der Rosenknospe zur Rechten, derjenige mit Weinlaub und Nehren zur Linken. Der stille Glanz, der sich über ihr ganzes Wesen verbreitete, die trenen Augen, mit denen sie mich anblickten, gaben mir den Muth, sie anzureden.

„Wer seid ihr, wie ist euer Name und welcher gute Geist hat euch aus einer bessern Welt mir hergesandt?“ Ich heiße Félice, nahm der Engel zur Linken das Wort, und biete mich dir als Führer an. Und mich nennen die Menschen gewöhnlich nur Aurelia, und ich bin bereit, dich durch die verschlungenen Gänge des Lebens zur Sternbahn der Glückseligkeit hinauf zu führen. Wähle mich! sprach Félice und stiel in meinen Arm; vertraute dich mir an! stehete Aurelia, kaum meine Hand berührend. Aber ihr guten, mir von Gott gesandten Wesen, ihr sollt beide meine Gefährtinnen sein. Ohne eure Nähe, ich fühl' es wohl, ist die Weiterreise für mich, was die blendende Blume ohne Duft, so redete ich zu ihnen. Mit vergnügtem Lächeln schmiegte sich Félice noch fester an mich, indeß Aurelia, eine Thräne im Auge, meine Hand fahren ließ und mit wehmuthvoller Stimme also zu reden begann:

Sohn der Tiefe, wie hast du Unrecht, wenn du meinst, dich nach jenen Höhen zwei verschiedenen Führungen übergeben zu können! Der Weg zum schwindelnden Gipfel, er ist dein Lebensweg. Mich hat der ewige Vater dazu ansersehen, seit Anbeginn der Welt deine Brüder durch's Leben zu führen. Wohl siehst du den Berg, wie er sich hoch über deinem Haupte emporhärmt, doch droben warst du niemals. Du kennst nicht die verschlungenen Wege, die auf seine Höhe hinauführen. Da, wo dein Auge nur schattigen Wald und grüne Matten entdeckt, thum sich dem Wanderer zerrissene Abgründe, gährende Schlünde tosende Waldbäche und graufige Klüften auf und wehe dem, der keinen Führer bei sich hat, der ihm überall über die wilden Schrecknisse mit sicherem Schritt hinüber hilft! Auch Félice wird dich niemals hinauf bringen. Zudem sie dich auf weichen weit verschlungenen Wegen weiter führt, wirst du am Ende wieder im Thale anlangen. Dein jetzt in die Höhe strebender Geist wird ermatten und sich zuletzt nun noch besinnen, daß du einst so hoch oben am Berge warst. Uns beiden zugleich aber übergeben, würdest du, nach rechts und links gezerrt, ein schwaches Rohr, dich in die Wildnisse der Berge hineingezogen sehen, und den Ausgang nicht mehr finden können. O folge mir!

Nicht so, fiel Félice hastig ein; du bist Erdenstaub, vermiß dich nicht, dich über deine Sphäre zu erheben. Hat nicht dein Schöpfer dich auf die Erde hingepflanzt, damit du auf der Erde bleiben und Früchte bringen sollst? Was auf der Erde lebt, muß auf der Erde sich nähren, muß mit den Mitlebenden auf der Erde verkehren, nicht nach dem Sitz der Gottheit lästern sein. Behalte die Ruhe deines Herzens, gib dich nicht unbändigem Drang nach nie Erreichbarem hin! Sieh

wohl zeigt dir meine Schwester die leuchtende Bergeshöhe; bezähme die Glut nach ihr, sonst wird sie dich so mächtig ergreifen, daß du hieuten an nichts mehr Gefallen hast. Was dir sonst lieb und theuer war, wird dir gleichgültig werden; mit Schweiß und unfäglichen Anstrengungen wirfst du um ein behagliches Leben, das ich dich führen will, betrogen sein. Wähle mich!

Laß sie reden, meine Schwester, nahm Aurelia wieder das Wort. Wohl bist du Erdenstaub, deiner äußern Hülle nach, aber in dieser Hülle ist die Ewigkeit, ist dein Fühlen und Denken, dein Hoffen und Zagen, dein Lieben und Hassen, dein Bangen und Sehnen, deine Freud' und dein Leid — bist du eingeschlossen. Wolltest du den Erdenstaub an dir zur Bestimmung der Richtschnur deines Lebens sein lassen, so gleichest du der Perle in der Meeressfluth badet, deren Schaale die Sonnenstrahlen in tausend Farben schillern lassen, die aber dabei ihr Leben einbüßt, indem sie dem habgierigen Menschen auffallend, dessen Beute wird. O bedenke! Hinter dir Ewigkeit, vor dir Ewigkeit, dein Leben eine schmale, kurze Brücke, welche von einer Ewigkeit in die andere führt, und du wolltest nicht danach trachten, dieser Brücke zu entfliehen, ehe der tosende Waldstrom sie weggerissen? Du wolltest auf ihr Hütten bauen, auf ihr wohnen? Auch der Strom ist falsch, das Holz wieder morsch und deine Hülle wird matt; aber aus der morschen Bekleidung schält sich immer reiner der Kern und schütet sich hinüber in bessere Welten. Und dieses Sehnen findet dort über den Sternen Erfüllung. Strebe hinauf zu ihnen! folge mir!

Folge mir, drängte wieder Félice. In der versöhnenden Führung deines Innern mit der Außenwelt zeigt sich die weise Bethätigung des Lebens. Nicht hat dich der Vater auf die Erde gesetzt, um dich ihrer Gaben nicht zu freuen. Sieh um dich! Reichlich spendet das Füllhorn der Natur seine Schätze. Willst du dir nicht auch einen Platz an demselben erringen? Mache dich an die Träger desselben, denke wie sie, rede wie sie, liebe wie sie, hasse wie sie, bete wie sie, fluche wie sie! und Fülle des Segens wird auf dich fließen, und reich mit irdischen Gütern gesegnet, geehrt und geachtet launst du einjt von himmelfahren, während deine eigensinnigen Brüder, die sogenannten Kinder des Geistes, am Morgen das Morgenroth, am Mittag die sengende Sonne und am Abend das Abendroth zu verzehren haben. Kehre dich nicht an das Gerede der Thoren, deren Göze ihr Geist ist! Siehe, du hast fünf Sinne und einen Geist, opfere sie nicht diesem auf! Die Entfaltung deines Geistes erfordert einen Aufsengeist; in der Natur findest du ihn nicht, in jenes Reich der Geister, wo der Urgeist thront vermag kein Erschaffenes zu dringen. Folge mir!

Mit noch feierlicherer Stimme als vorher ergiff Aurelia von Neuem das Wort. O könnte ich mit Flammenschrift dir die Wichtigkeit der Worte meiner Schwester in die Seele schreiben! Zieh' nicht Grenzen zwischen Jetzt und der Ewigkeit! Sie sind eng verflochten. Du siehst in die ruhige Fluth und ein Himmel voller Sterne spiegelt sich darin, du gehst durch den lauschenden Wald und deine Seele durchzieht geheimes Weh; du blickst hinauf ins Sternenheer und tiefes Sehnen nach den Heimgegangenen erfüllt deine Seele; oder du blickst nach des Tages Arbeit in stiller Abendstunde in dein Herz hinein, beschaut es im Spiegel göttlichen Gesetzes und dir schandert, wenn du siehst wie sehr dein Thun und Lassen unter der Herrschaft deiner Sinne gefangen ist, und wendest dich mit unendlicher Lust auf eine gute That, die du auf dem Blatte des Tages verzeichnet findest. Sage mir: die spiegelnde Fluth — des Himmels Bild — das geheime Weh im lauschenden Wald — die Sehnsucht nach den Heimgegangenen, das verdammende oder beseligende Gericht deines Herzens, mit einem Wort, dein göttliches Sein hieuten, ist es das Werk deiner Sinne oder deines Geistes? Und die Menschen können sie deine Vorbilder sein, daß du dein ganzes

Thun nach ihnen richtest? Wohl! gibt es solche, aber diese machen einen kleinen Theil deiner Umgebung aus. Sie machen die Gaben der Natur nicht abhängig von deinen Ansichten; sie lassen dich gewähren. Doch jene bösen Menschen, die aus eiteln und eigensüchtigen Herzen dir's wohl gehen lassen, die dir dienen, wenn du dein Auge vor ihren unlautern Trieben verschließt, wenn du dich ihnen hingibst, wenn du ihr Reich, das Reich des Bösen mehrer hilfst, wenn du ihr Sklave wirst, sie wolltest du den Brüststein deiner Entschließungen, deines Lebens sein lassen? Du solltest dein Gewissen aus deiner Brust herausreißen und es in deine gewissenlose Umgebung setzen! Der Geist ist frei und zur Herrschaft über die Natur berufen, doch der ist kein Herrscher, dem der blinde Zufall oder Sklavensinn die Herrschaft in die Hände gespielt, aber der ist im berechtigten Besitz derselben, der sie sich erkämpft, errungen hat. Darum ziehe den Kampf der Bequemlichkeit vor. Der Kampf ist der klare Bergsee, in dem sich das Wasser fort und fort verjüngt; Bequemlichkeit und müheloser Genuß sind ein Sumpf, der auf der Oberfläche dem blöden Auge leidlich aussieht, sobald er aber aufgewühlt wird, aus innerer Faulheit Moder und üble Gerüche rings umher verbreitet. — Folge mir!

Noch lange redeten sie so, da dünkte mir's plötzlich, als breche der Morgen an. Der ganze Berg mit all' seinen Klüften und Klüften, seinen Tiefen und Flußlägen thürmte sich vor meinen Blicken empor. Und was sah ich? Meine die Nacht bei mir gebliebenen Kameraden hatten mich, geführt von Félice, nun auch verlassen und sich überall hin zerstreut. Welch' phantastische Gruppen! Alle stimmten darin überein, daß sie müde und zerklüftet aussahen, daß ihr Streben nur darauf gerichtet schien, zwecklos weiter zu kommen, ohne dabei ihren Blick weder in die Höhe noch in die Ferne zu richten, und daß sich allerlei Volks zu ihnen gesellt hatte. Dann aber wieder welche Verschiedenheit! Da sah ich einige von innerer Glut geplagt, das sonst so klare Auge war verzogen, schief blinzelnd schaute es umher; mir kam es vor, als ob der Neid es quäle, daß auch andere zur Höhe zögen. Dort war eine Anzahl, von großen Menschen an Schnüren geführt, welche die possivlichsten Sprünge machten. Diese Sprünge und Capriolen richteten sich genau nach der Größe des Wissens, den ihnen jeweilen ihre Treiber entgegenstreckten. Sahen die Treiber sie an, so trat ein ersterbendes Lächeln auf ihre abgekehrten Gesichter, kehrten sich dieselben ab, so stürzten sie in die erste beste Pfütze, und suchten dort Labung. Einige standen auf einem Vorsprung postirt und suchtelten in die Luft hinaus. Dabei sahen sie bei jeder Bewegung ängstlich auf ihre Hüter, ob dieselbe von diesen auch wahrgenommen worden sei. Wieder andere schlüchen um eine Hütte herum. Alles deutete an, daß sie gerne in derselben Hast und Schatten gefunden hätten; aber statt zur offenen Thüre einzutreten, suchten sie, um nicht beachtet zu werden, von hinten einzudringen. Eigenthümlich in die Augen fielen mehrere durch ihre äußere Erscheinung. Auf der Brust trugen sie ein großes Kreuz; und am Halse hiengen zwei Lappchen, wie sie mancherorts die Herren Pfarrer zu tragen pflegen; Die Züge des Gesichtes kehrten alle in sich selbst zurück, so vielseitig waren sie ausgebildet. Anders war die Rehrseite. Auf dem Rücken prangte ein Emblem, bestehend aus einem Schweinsohr, einer Schlange und einer Fuhrmannspeitsche. Am widerlichsten endlich nahmen sich mehrere aus, die auf Händen und Füßen zugleich sich bewegten und völlig thierische Art angenommen zu haben schienen.

All' diese verschiedenen Gruppen schienen einander nicht zu beachten. Nur wenn die Wärter auf der Höhe erschienen oder Félice unter sie trat, machte sich eine allgemeine Unruhe und gegenseitige Mißgunst bemerklich. Mir graute ob den gesunkenen Kameraden. Da plötzlich stand wieder Félice an meiner Seite. Dir schandert, sprach sie, bei diesem Anblick. Nun, Schandern ist Fühlen, und Fühlen ist das Erbtheil der

Jugend, Denken und Urtheilen dasjenige des Mannes. Sei Mann! auch dem Manne stehen die Locken der Jugend gut. So höre mich! Siehst du jenen Schneeberg dort? Dahin gerade- wegs durch die Luft auf seinen Gipfel! Hopp! Du bleibst? Unmöglich sagst du? Wir' das das ein i'g Unmögliches? Des Mannes Ziele sind Vermögen und Achtung. Reize die Luft- schlösser nieder, die nimmer dahin führen. Ueber die Erde hin geht der vielverschlungene Weg. Sieh' deine Freunde, weniger wählerisch als du, haben ihn angetreten. Du entsegest dich über sie. Es ist wahr, einladend ist der Weg und sind die Gruppen nicht, aber das Ziel ist sicher und lohnend. Und was thut die Gewohnheit nicht Alles! Das Häßliche das du Tag für Tag vor Augen hast, wird dir am Ende erträglich. Was du anfangs ungelent thust, die Zeit schleift alle Ecken weg. Und dann bei alledem ist die Frage nicht die, wie du die Sache anschaust, wen du reussieren willst, sondern was die Leute dazu sagen. Vielleicht nennst das Thun Anderer

- Du: Gunstbettelei, sie Freundschaft,
- Du: Berechnung, sie Aufopferung,
- Du: Slavensinn, sie Gefälligkeit,
- Du: Doppelzüngigkeit, sie Klugheit,
- Du: Hohlheit, sie Herablassung,
- Du: Schmeichelei, sie Leutseligkeit,
- Du: Heuchelei, sie Weitherzigkeit,
- Du: Begeisterung, sie Unparteilichkeit,
- Du: Thierheit, sie menschliche Schwächen u. s. f.

Wähle mich!

Unwillig stieß ich die Verführerin von mir und erblickte nun, indem sie leicht geschürzt mit einem Vorsprung bog, die bergansteigende Aurelia, wie sie schweigend, aber mit uniger Sehnsucht ihre Arme zum letzten Mal nach mir ausstreckte. Und jetzt erschien auch, hoch oben am Berge, die mausgefetzt emporgestrebte Freundeschaar, muthig aufwärts steigend. Namen- loses Weh durchzuckte meine Seele, daß ich zurück geblieben war. Ich rief, so laut ich konnte, den frohen Wanderern nach, mir doch zu warten, und mich mitzunehmen. Da — erwachte ich. Alles war ein Traum, nur das war kein Traum, daß ich im Kampfe des Lebens fast um meine Ideale gekommen war. Ich habe sie gerettet. — —

Die Besoldungen der Primarlehrer im Kt. Bern.

(Schluß.)

Es bleibt uns noch übrig, auf unsere Lehrerbefoldungs- verhältnisse das Oberlicht der bezüglichen Zustände in den andern Schweizerkantonen fallen zu lassen. Der große Kanton Bern spielt im eidgenössischen Reigen in politischen Dingen eine so gewichtige Rolle, daß es nicht unbillig erscheint, ihn auch in Bezug auf seine Leistungen für die Volksschulen mit seinen Mitständen in Vergleichung zu setzen. Nicht daß eine derartige Zusammenstellung gerade glänzend ausfalle für unsern Kanton; aber weil die Erkenntniß des Uebels die erste Bedingung ist zur Besserung, so mag auch diese Hilfe verschmäht werden.

Zunächst kommen hier die gesetzlich normirten Mini- malbesoldungen in Betracht, abgesehen von den wirklich verabfolgten Besoldungen, die später berührt werden. Die schweiz. Schulstatistik ergibt, daß bloß in 6 Kantonen der Staat sich gesetzgeberisch nicht um die Lehrerbefoldungen bekümmert, nämlich in Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug und Appen- zell-Innerrhoden. Hier ist die Bestimmung der Gehalte den Gemeinden überlassen und die natürliche Folge davon die, daß in diesen Kantonen die Besoldungen relativ niedrig stehen. Mit diesen Mitständen kann also Bern den Vergleich anhalten! Schwieriger wird dieß aber gegenüber den meisten andern Kantonen, deren gesetzlich normirte Minimalansätze folgende sind:

Zürich: Fr. 1200, und Fr. 100—600 Alterszulagen von 6 Dienstjahren an.

Luzern:	Fr. 650, und Fr. 50—200 fakultative Zu- lage nach 5 Dienstjahren.
St. Gallen:	Fr. 1000.
Freiburg:	Fr. 600 bis 3 Dienstjahre; darauf Fr. 850 und nach 8 Dienstjahren Alterszulagen von Fr. 50—100.
Solothurn:	Fr. 900.
Basel-Stadt:	per Stund: Oberlehrer Fr. 1. 80, Unter- lehrer Fr. 1. 60, an Mädchenschulen Fr. 1. 45 bis 1. 75 und fakultative Zulagen bis Fr. 500 nach 15 Dienstjahren.
Basel-Land:	Fr. 700 und Schulgelde.
Schaffhausen:	Fr. 1000—1550 je nach der Schulstufe.
Appenzell A.-Rh.:	Fr. 900.
St. Gallen:	Fr. 1000 an Jahresschulen, Fr. 800 an Dreivierteljahrsschulen, Fr. 600 an Halbjahr- schulen.
Graubünden:	Fr. 500 bis zum 8. Dienstjahr dann Fr. 450.
Nargau:	Fr. 900 an Oberschulen, Fr. 800 an Unter- schulen.
Thurgau:	Fr. 550—700 und 3—4 Schulgeld per Kind.
Tessin:	500, 600, 700, bei 30, 45 und 40—60 Schülern.
Vaud:	Fr. 800 und Fr. 50—200 Alterszulage nach 5—20 Dienstjahren und Fr. 3 Schul- geld per Kind.
Wallis:	Fr. 50 per Schulmonat.
Neuenburg:	Fr. 1200 bei einlässigen Schulen, Fr. 2100 an den 2 obersten Klassen an zehnklässigen Schulen.
Genève:	Fr. 1500 an Lehrer, Fr. 1200 an Lehrer- innen und Unterlehrer, Fr. 50 Staatszulage, 30 Rp. per Kind und per Monat.
Bern:	Fr. 600 für die ersten 5 Dienstjahre, Fr. 900 nach 16 Dienstjahren.

Dabei sind die Naturalleistungen ganz außer Betracht gelassen, über die nur im Nargau, in Neuenburg und Grau- bünden keine gesetzlichen Bestimmungen bestehen, und die sonst in der Schweiz allgemein ziemlich gleichwerthig sind. Im Uebrigen sind noch folgende Punkte nicht unwesentlich: in manchen Kantonen sind die Lehrer befreit von Niederlassungsgebühr, persönlichen Leistungen, Vöschdienst, in Freiburg und Solothurn sogar von „Frohndienst“ und im Wallis von Staats- und Gemeindesteuern; in andern sind Erleichterungen bei Stellver- tretung, so wird diese in Luzern ganz von Staat und Gemeinden bestritten, in Schaffhausen zur Hälfte; Zürich endlich hat die Pensionirung mit halbem Gehalt nach 30 Dienstjahren. — Aus obiger Uebersicht resultirt das bedenkliche Ergebniß, daß die im Kanton Bern vorgeschriebene Minimal- besoldung mit Ausnahme etwa der Kantone Grau- bünden, Tessin und Wallis, zum Theil sogar bedeu- tend niedriger ist, als in den übrigen Kantonen, in welchen ein Minimum vorgeschrieben ist.

Sehen wir nun die wirklichen Besoldungen in den verschiedenen Kantonen an. Auf 1871 war die Totalbesoldung folgende:

1. Basel-Stadt	Fr. 2187	12. Nargau	Fr. 994
2. Zürich	„ 1470	13. Bern	„ 977
3. Appenzell A.-Rh.	„ 1235	14. Luzern	„ 953
4. St. Gallen	„ 1226	15. Solothurn	„ 877
5. Schaffhausen	„ 1176	16. Freiburg	„ 793
6. Neuenburg	„ 1165	17. Zug	„ 742
7. Thurgau	„ 1083	18. Schwyz	„ 732
8. Vaud	„ 1068	19. Appenzell J.-Rh.	„ 568
9. Genève	„ 1058	20. Obwalden	„ 565
10. Basel-Land	„ 1010	21. Nidwalden	„ 479
11. St. Gallen	„ 996	22. Uri	„ 390

23. Graubünden Fr. 380 25. Wallis Fr. 165
 24. Tessin „ 363 Schweiz „ 911

Für den heutigen Tag aber stellt sich Bern noch ungünstiger und sinkt in den 15. Rang zurück, denn Solothurn stellt sich durch die bedeutende Besoldungserhöhung von 1873 weit über Bern, sogar Freiburg (!) steht seit 1872 noch etwas höher und Tessin seit 1873 ungefähr auf der nämlichen Linie. Dazu kommt noch, daß auch Zürich, Glarus, Baselstadt, Schaffhausen, St. Gallen, Genf und Graubünden in den Jahren 1872 und 1873 ihre Besoldungen wesentlich erhöht haben und dadurch die bernischen Besoldungen noch mehr in den Schatten stellen. Wahrhaftig, die Stellung Berns am Schluß der langen Reihe der politisch und wirtschaftlich fortgeschrittenen Kantone und an der Spitze der ultramontanen ist keine rühmliche! „Es ist hohe Zeit, sagt die h. Erziehungsdirektion mit allem Recht, daß auch bei uns wesentliche Verbesserungen der sozialökonomischen Lage der Lehrerschaft getroffen werden, wenn nicht Kantone, mit denen wir unsere Schulzustände sonst ungern vergleichen lassen, uns in kurzem überflügeln sollen.“

Da ist jedes weitere Wort überflüssig!

Schweizerische Schulausstellung in Wien.

Von den Jury-Berichten der schweizerischen Preisrichter an der Wiener Weltausstellung sind bis jetzt 13 Lieferungen erschienen. Die letzte derselben verbreitet sich über die XXVI. Gruppe, Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungsweisen und ist verfaßt von Hr. Dr. F. v. Tschudi in St. Gallen, dem Vice-Präsidenten der internationalen Jury für diese Gruppe. Die Schweiz hatte für Gruppe 26 den Vice-Präsidenten, die Vereinigten Staaten den Präsidenten zu ernennen. Da sich aber gleich in der ersten Sitzung der Gruppen-Jury ergab, daß der amerikanische Seits designierte Präsident nicht anwesend und wahrscheinlich nicht einmal ernannt sei, übernahm Hr. v. Tschudi die Leitung. Mit welchen unbeschreiblichen Schwierigkeiten er hier zu kämpfen hatte und wie es nur schweizerischer Tüchtigkeit und Ausdauer allein möglich war, die kolossale Aufgabe einigermaßen zu bewältigen, mögen die Leser aus dem betreffenden Berichte selbst entnehmen; es ist derselbe wie alle schon erschienenen Einzelberichte in jeder Buchhandlung zu erhalten (75 Rappen.) Die betreffende Darstellung ist ungemein interessant. Die Jury bestand, um nur eines anzuführen, aus 35—40 Mann, die nach Lebensstellung, Berufserfahrung, sachlicher Anschauung, u. eine so heterogene Gesellschaft bildeten, daß kaum eine ordentliche Verständigung sich erwarten ließ. Den Mitgliedern aus den romanischen Staaten, welche die Mehrzahl bildeten, war mit wenig Ausnahmen das Feld der gehobenen Volksschule ganz fremd und sie verriethen nicht selten mit ihren Fragen und Ansichten eine Naivetät, welche halbwegs erfahrene Schulmänner in Stammen und Verlegenheit versetzte. Mehrere von ihnen waren überhaupt Fremdlinge im Erziehungswesen und arbeiteten entweder gar nicht mit oder erschwerten durch fruchtloses Gebahren eher die Arbeit der Uebrigen. Es ist daher wirklich leicht zu begreifen, daß die formellen Arbeiten der Geschäftsleitung Zeit und Kräfte des Berichterstatters in solchem Maße absorbirten, daß ihm daneben eine ruhige Prüfung der zahllosen Ausstellungsobjekte der Gruppe fast völlig abgeschnitten war und daß er nach Schluß der offiziellen Arbeiten in Folge der langen, hochspannten Anstrengungen und unerträglichen Hitze körperlich und geistig so erschöpft war, daß er so rasch als möglich die Ruhe der Heimat suchen mußte. Gleichwohl ist das Urtheil, welches der Bericht des Herrn v. Tschudi über die schweizerische Ausstellung abgibt, in so hohem Grade beachtenswerth, daß er wohl verdient, den Lesern des Schulblattes

mitgetheilt zu werden und selbst auch solche interessiren wird, welche diese Ausstellung selbst gesehen haben. Der Bericht sagt:

„Die schweizerische Ausstellung in der 26. Gruppe ist bekannt und bereits mehrfach geschildert worden. An manchen Orten hat offenbar nicht das richtige Verständniß der Bedeutung und des Zweckes einer Gesamtausstellung eines kantonalen Schulwesens gewaltet, sonst wäre die Ausstellung weit reicher und vollständiger ausgefallen; ja, ich glaube, es hätte die Schweiz, wenn das vorhandene Material allseitig gesammelt und einheitlich geordnet worden wäre, ein imposantes Bild geboten und sie wohl in die erste Linie mit vorgerückt. Mit dem bloßen einsammeln der Lehrmittel ist es nicht gethan — hat ja doch Niemand Zeit, die hunderterlei Büchlein auch nur in die Hand zu nehmen! — eben so wenig genügt eine trockene schematische Statistik, zumal wenn das Material derselben, hastig eingesammelt, voller Zuverlässigkeit entbehrt. Erst das Bild, das aus diesem Material nach gehöriger Vereinigung gezeichnet werden kann, hätte an der Weltausstellung das richtige Licht über den Stand des schweizerischen Schul- und Bildungswezens verbreitet. So aber verrieth die Ausstellung gewissermaßen den Charakter der Zersplitterung, des Zufälligen und Fragmentarischen, obgleich man sich bei der Aufstellung nicht wenig Mühe gegeben hatte, denselben so gut als möglich zu mildern, besonders, wenn man sie etwa mit derjenigen von Schweden verglich, die sich als ein durchaus harmonisches Ganzes gab. Mancher Schweizer, der hier all unsere kantonalen Besonderheiten in der Luft einer Weltausstellung paradiren sah, mochte in sich gehen und nicht mehr begreifen, warum die Bibel, das Lesebüchlein, das Rechenbüchlein, die Schreibvorlage, die sich in Nargau oder Zürich bewährt, nicht auch in St. Gallen oder Appenzell gute Dienste leisten sollte, u. mochte eine Zersplitterung beklagen, wo vereinte Kraft so Großes leisten könnte. Trotz dieses ungünstigen Exterieurs ist indeß unsere Ausstellung um der vielen trefflichen Elemente willen, welche sie barg, bekauntlich sehr wohlwollend und ehrenvoll beurtheilt worden.“

Hoffentlich wird, wenn einmal der Schulartikel der neuen Bundesverfassung zu seiner vollen inhaltlichen Ausführung und Durchführung gelangt ist, ein Expertenbericht über eine schweizerische Schulausstellung etwas anders lauten können. Vielleicht ist der Bund dann auch im Falle, etwas erhebliches für eine solche Ausstellung von sich aus zu thun und die Sache nicht mehr fast ausschließlich der Hand der Kantone oder der Unternehmungslust und dem Spekulationsgeiste einzelner Verleger und Verkäufer von Lehrmitteln zu überlassen. Für die schwedische Schulausstellung, welche sich als eine äußerst gehaltvolle, schön und planvoll geordnete Weltausstellung glänzend auszeichnete, hat die Regierung jenes Landes eine Ausgabe von 60000 Franken nicht gespart.

Revision des sprachlichen Lehrmittels für die Elementarschule.

In Nr. 49 des Schulblattes steht, daß die Revision des Mittelklassenlesehbuches verschoben sei. Wir freuen uns darüber, da nun mittlerweile die Revision der zwei Lesebüchlein für die Elementarschule an die Hand genommen werden kann. Wir können noch jetzt nicht begreifen, warum im Jahr 1873 anders vorzugehen beschlossen wurde. Warum nicht unten anfangen? Da wäre es eher möglich, ein wohl gegliedertes, gut in einander greifendes Ganzes zu schaffen. Welchem Baumeister würde es einfallen, bei einem Haus, das in manchen Beziehungen nach einem andern Plane umgebaut werden soll, in der Mitte anzufangen? Die jetzigen Elementarbüchlein sind nun ebenfalls schon seit einer Reihe von Jahren im Gebrauch, die Lehrerschaft hat sie erproben können, und wird wohl in ihrer Mehrzahl zu der Ansicht gekommen sein, daß hie und da eine Ken-

derung vom Guten wäre. Daß bisher die Revision der Lesebüchlein für die Unterschule nicht viel Lärm verursacht hat, ist begreiflich; sind doch so viele Lehrerinnen und junge Lehrer an Elementarschulen angestellt, von denen man ja natürlicherweise eine Initiative in dieser Sache nicht erwarten kann. Eine Umarbeitung dieser sprachlichen Lehrmittel muß auch der Lehrerschaft der Mittel- und Oberschule erwünscht sein und von ihr befürwortet werden; ist es doch wichtig für sie, wie die elementaren Sprachübungen betrieben werden. Nicht selten wird der Unterschule einfach vorgeworfen, daorts ihre Pflicht nicht gehörig erfüllt zu haben.

In Nr. 51 war nun wirklich zu lesen, daß oben berührte Lehrmittel revidiert werden sollen. Aber unserer Revisionslust wurde ein Dämpfer aufgesetzt, da es einfach hieß, „die Lehrmittelfrage solle von der Vorherrschschaft der Schulsynode an die Hand genommen werden.“ Wir fragen was nun, wenn nicht die Revision eines Lehrmittels vor das Plenum der Lehrerschaft gehört, was soll denn vor diese gebracht werden? Von einem Buche, das sie täglich braucht, wird sie wohl die Vorzüge und Mängel am besten kennen. Diese Frage liegt ihr gewiß näher und könnte von ihr also auch besser beantwortet werden, als die über die Fortbildungsschule.

Ein Elementarlehrer.

Nachschrift der Redaktion. Wir erlauben uns ein kurzes Wort beizufügen, das zur Aufhellung eines Mißverständnisses dienen kann. Die Revision des Elementarlesebüchleins und die Lehrmittelfrage sind zwei verschiedene Gegenstände. Jene fand bei der Vorherrschschaft der Schulsynode allseitige Zustimmung und es wurde ausdrücklich betont, daß obligatorische Lehrmittel von Zeit zu Zeit der öffentlichen Begutachtung und der Revision unterstellt werden müssen, wenn das Obligatorium der Lehrmittel nicht vom Bösen sein sollte. Daß die Revision des Lesebüchleins dennoch nicht zur obligatorischen Frage gemacht wurde, erklärt der Umstand, daß die Frage der Fortbildungsschule doch ungleich wichtiger und zeitgemäßer erschien und man neben diesem ergiebigen Gegenstand nicht eine zweite Frage noch mit Erfolg behandeln zu können glaubte. — Die Lehrmittelfrage, welche die Vorherrschschaft von sich aus zu erledigen beschloß, betrifft also nicht die Revision des elementaren Lesebüchleins, sondern überhaupt die Frage, welche Lehr- und Hilfsmittel sind für die verschiedenen Unterrichtszweige der Volksschule notwendig, was ist in dieser Richtung in unseren Schulen vorhanden, und was mangelt noch, wie könnten diese Lehr- und Hilfsmittel am besten erstellt und beschafft werden und welche Maßregeln sind zu ergreifen, um unsere Schulen wenigstens mit dem absolut Notwendigen auszustatten. Die Lehrmittelfrage betrifft eine gewiß noch sehr empfindliche Lücke in unserem Unterrichtsweisen und wenn es der Vorherrschschaft gelingt, in dieser Richtung Besseres zu erheben, so wird man es ihr heftig nicht über nehmen, daß sie da von sich aus vorgegangen ist. Der Revisionslust der Elementarlehrer will die Vorherrschschaft in keiner Weise einen Dämpfer aufsetzen, wie es ihr auch kaum einfallen wird, Lehrmittel von sich aus zu revidieren, sobald sie überhaupt zu solchen Revisionen etwas zu sagen hat. — Dem Einsender verdanken wir übrigens inwieweit seine Anregung auf's Beste und können wir wünschen, daß dieselbe nicht so eine vereinzelte bleiben möchte.

Schulnachrichten.

Der Bund und das Schulwesen. Dem „Nätki“ wird aus der Bundesstadt geschrieben, daß man mit Bezug auf die Ausführung des Schulartikels in der Bundesverfassung in maßgebenden Kreisen daran denke, am Departement des Innern eine besondere Abtheilung für das Unterrichtswesen einzurichten, an dessen Spitze (unter der Direktion des Departements) ein Direktor stände. Die Kenntnisaufnahme von dem Stande der Schüler in den einzelnen Kantonen würde vorläufig mehr durch die üblichen schriftlichen Berichte derselben vermittelt, womit selbstverständlich nicht ausgeschlossen wäre, daß in besonderem Falle und auf spezielle Veranlassung eine außerordentliche direkte Inspektion stattfinden könnte. Die Frage, ob der Bund in Ausführung dieses Artikels auch positive oder bloß negative Kompetenzen auszuüben habe, d. h. ob materielle Bestimmungen und Forderungen für den Primarunterricht aufzustellen oder ob bloß offenbare Uebelstände zu rekriminieren seien, bliebe hiemit vermalen unpräjudiziert.

Journalistik. Soeben ist die Nr. 1 der Blätter für den Zeichenunterricht an niedern und höhern Schulen, Organ des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts, unter der Redaktion von Weißbrod in Basel, erschienen. Diese Nummer enthält folgende Artikel: 1. Prospektus, 2. Der Zeichenunterricht in der Sekundarschule, 3. Bericht über die Gründung des Vereins, etc., 4. Zum stigmographischen Zeichenunterricht an Volksschulen, 5. Ueber das Zeichnen an österreichischen Volksschulen, 6. Literarisches. Das Blatt führt sich mit folgendem Programm ein:

„In erster Linie wollen wir einen Sprechsaal eröffnen für die Mitglieder des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts und alle übrigen Freunde der Zeichenkunst, insbesondere soll den Elementen dieses Unterrichtes, welche nirgends anderswohin als in die Volksschule verlegt werden können, Rechnung getragen werden; wir wollen durch diese Blätter allen Schulfürsorgern Gelegenheit bieten, Erfahrungen, welche sie auf diesem Gebiete gemacht haben, durch deren Veröffentlichung zum Gemeingut Aller zu machen.

Wir hoffen und werden uns bestreben, daß hiedurch Gelegenheit geboten werde, sich ein übersichtliches Bild verschiedener Methoden des Zeichenunterrichts, Lehrmittel für denselben etc. etc. daraus entnehmen zu können.

Dadurch, daß wir jeder Ansicht, mag sie sich auch im Widerspruch zur unsrigen befinden, ein offenes Feld sich anzusprechen, einräumen, wird das Gesamtbild des Zeichenunterrichts, von allen Seiten beleuchtet, sich dem Freunde dieses Unterrichtszweiges darstellen, und indem jeder Lehrer auf diese Weise sich über die vorzüglichste Art und Methode des Schul-Zeichenunterrichts seine Meinung bilden kann, wird sich nach und nach von selbst eine Einsicht und Gleichheit der Methode (hauptsächlich des elementaren Unterrichtes) entwickeln, welche von günstigstem Einfluß auf die Erfolge dieses Unterrichtszweiges sein muß.

Ferner wollen wir den Tit. Schulbehörden gesammelten Stoff an die Hand geben, indem wir Mittheilungen von Lehrplänen und Lehrzielen des Schulzeichenunterrichts anderer Länder bringen werden. Wir hoffen, allenthalben Interesse für dieses noch so sehr zurückgesetzte Fach zu erregen, wenn wir zeigen, wie andere Länder, besonders unsere deutschen Nachbarländer, uns auf der Bahn der Reform, und hiedurch der Hebung des Zeichenunterrichts vorausgeeilt sind, indem sie demselben als ebenbürtigen Faktor in der Erziehung und Bildung der Jugend eine genügende Stellung in der Schule angewiesen haben.

Ebenso wollen wir unseren Herren Collegen an der Volksschule in diesen Blättern dadurch, daß wir vor Allem den elementaren Theil des Zeichenunterrichts in unsere Besprechungen ziehen und hiedurch beweisen werden, daß ohne eine gründliche Reform auf dieser Stufe des Unterrichtes (d. h. Einrichtung eines methodisch systematisch geordneten elementaren Unterrichtsganges in der Volksschule) jeder weitere höhere Unterricht, wenn nicht unmöglich, doch mit den größten Hindernissen und Zeitverlusten verbunden ist, Mittel an die Hand geben, Anforderungen an sie und den elementaren Zeichenunterricht, welche weit über der Aufgabe des Unterrichtes auf dieser Stufe stehen, und nur durch Unkenntniß der Sache selbst hervorgerufen, daher nur höchst schädlich sein können, begründet entgegenzutreten zu können. Allem Vorhergesagten zu Folge wird daher die Hauptaufgabe dieser Blätter sein, einen Gedankenaustausch nach oben besprochenen Richtungen hin zu vermitteln, indem sie unter Berücksichtigung beider Zweige des Zeichenunterrichtes des Freihandzeichnens und des Linearzeichnens hauptsächlich die Methode und Lehrmittel des Zeichenunterrichtes in den Bereich ihrer Besprechungen ziehen werden.“

Bern. Regierungsrath's-Verhandlungen.
Zur Aufbesserung der Lehrerbildungen wird der Staats-

beitrag an die Sekundarschule in Erlach von Fr. 1985 auf Fr. 2260 erhöht.

Es ist gewählt zur Lehrerin der II. Klasse der Mädchensekularschule in Neuenstadt: Jgfr. Koh von Sonceboz in Chégard, Kts Neuenburg.

— Die Einwohnergemeinde Delsberg hat die Besoldungen ihrer Primarlehrer um Fr. 1350 erhöht, so daß sämtliche Primarlehrer nun Fr. 1600, die Lehrerinnen Fr. 1000 beziehen. „Nachts nach, ihr Lehrer-Aushungerungs-Gemeinden des alten Kantons!“ sagt der Korrespondent der „Tagespost.“

— Zur Fortbildungsschulfrage. Ansichten und Wünsche des landwirthschaftlichen und gemeinnützigen Vereins von Wohlen (Referent Hr. Pfarrer Kettig), laut Korresp. der „Tagespost“:

1) Die namentlich in den Rekrutenprüfungen zu Tage tretenden mangelhaften Leistungen vieler jungen Leute sind ebenso sehr eine Folge des Unfleißes in der Schule, als des Vergessens seit dem Austritt aus derselben. Der Fortbildungsschule zur Aufgabe zu machen, dieses Veräumdte (resp. Vergessene) nachzuholen, ihr also mit der Primarschule das gleiche Ziel stecken, würde erfolglos sein. Die daherigen größeren Anforderungen betreffen die Volksschule. Hier ist mit allem Ernst nebst einem gründlichen Unterricht auf einen fleißigen, regelmäßigen Schulbesuch hinzuwirken, und dieser kann nur dadurch erreicht werden, indem die Bußen für Schulunfleiß so hoch gestellt werden, daß sie wirklich als Abschreckungsmittel dienen.

2) Die für's Leben, namentlich bei einem republikanischen Volke, nothwendige allgemeine Bildung zu vermitteln, ist Hauptaufgabe der Fortbildungsschule. Durch Vorträge über Verfassung und Volkswohlfahrt mit Anknüpfung von vaterländischen Geschichten und Geographie, über Gegenstände gemeinnütziger Natur nebst Beiziehung gewisser Fächer der Primarschule soll der Charakter gebildet, patriotische Gesinnung geweckt, zu gewissenhafter, einsichtsvoller Pflächterfüllung angepörrnt und so der Grund zu allgemeiner Menschenbildung gelegt werden. Der Besuch dieser Fortbildungsvereine soll obligatorisch, der Unterricht nicht allein von Lehrern erteilt werden; namentlich wird das Institut der Wanderlehrer als sehr zweckmäßig erachtet.

3) Da jedes Handwerk mit immer größerer Fertigkeit und auf immer mehr wissenschaftliche Weise betrieben wird, so sind um der Konkurrenz von Außen die Spitze zu bieten, auch Handwerker Schulen ins Auge zu fassen, welche die nöthige Berufsbildung vermitteln, deren Besuch aber freiwillig sein soll.

— Den 17. Dezember vorigen Jahres fand in Bern eine Sitzung der Lehrmittelkommission für die jurassischen Primarschulen zur Behandlung mehrerer wichtigen Vorlagen statt. Die im Frühjahr angeordnete Anarbeitung von Lehrmitteln wurde rasch durchgeführt, so daß nach vorgängiger Zirkulation unter den Mitgliedern der Kommission am 14. Dezember zwei Manuscripte druckbereit vorgelegt werden konnten: das Lesebüchlein für die erste Schulstufe, bearbeitet von Hrn. Jakob in Biel und das Gesangheft für das III. und IV. Schuljahr, bearbeitet von Hrn. Weber unter Beihülfe von Hrn. Seminarlehrer Balsiger. Nach einläßlicher Besprechung beider Arbeiten wurden dieselben dem Hrn. Erziehungsdirektor, welcher der Sitzung bewohnte, zur obligatorischen Einführung empfohlen, ebenso die Geographie von Jakob. In nächster Zeit werden in Angriff genommen das Lesebuch für die II. Schulstufe und die Rechnungshefte, letztere mit Vermengung des revidirten Lehrmittels für den alten Kanton.

— (Eing.) Die Gemeinde Nied-Wichtrach hat ihrer vieljährigen Lehrerin, Frau Althaus, geb. Wanzenried, welche letzten Herbst von ihrer Stelle zurück getreten ist, einen schönen Kantentil als Anerkennung geschenkt und ihr ferner ein als Denkschrift kalligraphisch ausgeführtes Zeugniß überreicht. Eyre

dieser Gemeinde, welche treue und hingebende Wirksamkeit in so würdiger Weise anzuerkennen mußte.

Freiburg. Der Große Rath hat ein neues Schulgesetz angenommen. Nach demselben liegt dem Staatsrath die Leitung des öffentlichen Primar- und Sekundar-Schulunterrichtes ob; in der beratthenden Studienkommission müssen natürlich Geistliche sitzen. Der Lehrplan soll enthalten: Religion, Lesen, Schreiben, die Muttersprache und Uebungen im Aufsatz, Rechnen, die Elemente der Geographie und der Schweizergeschichte, Buchhaltung, Gesang, Turnunterricht für Knaben vom 10. Jahre an, Verfassungslehre.

Neuenburg. Der pädagogische Verein des Kantons Neuenburg hat für das Jahr 1875 folgende Fragen zur Beantwortung aufgestellt:

1) Welche Erholungen und Beschäftigungen außer den Lehrstunden können dem Lehrer sowohl in physischer als intellektueller Hinsicht empfohlen werden? 2) Welche Ausdehnung ist einem Kurs über staatsbürgerliche Rechte in der Primarschule zu geben?

Als Preisaufgaben sind aufgestellt: 1) Zeichnungskurs für die Unterklassen; 2) Tagebuch eines Lehrers.

Margau. Eine von 130 Lehrern besuchte Versammlung in Turgi hat am 13. d. nach Anhörung eines Referates von Rektor Hohl und daran sich knüpfender lebhafter Diskussion, wie wir dem „Schweizerb.“ entnehmen, folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Den Großen Rath zu ersuchen, in der neuen Vorlage auf dem in der verworfenen Vorlage festgesetzten Minimum zu bestehen und die Alterszulagen allen Lehrern ohne Unterschied ihres Wirkungskreises auszubezahlen.

2) Dem Erziehungsdirektor den Wunsch auszudrücken, daß auf strikte Erfüllung des Schulgesetzes von Seiten der Gemeinden gesehen, keine unpatentirte Lehrer angestellt und die Frage untersucht werde, ob nicht den besser besoldenden Gemeinden auch von Seite des Staates größere Beiträge geleistet werden sollen. Von der Erziehungsbehörde ist bereits in Betreff dieses Punktes am 16. Dezember 1874 ein Rundschreiben erlassen worden.

3) Die Lehrer verpflichten sich bei Verlust der Achtung seitens der Kollegen durch freiwillige Unterschrift, sich an keine Stelle zu melden, deren Besoldung unter dem vorgeschlagenen Minimum steht. Die weitere Ausführung dieses wichtigen, am meisten unstrittenen Punktes, über dessen Tragweite noch Unklarheit zu herrschen schien, wurde dem Comité überlassen.

4) Einem Comité, bestehend aus den Herren Fehlmann, Näs, Hohl, Rudolf und Brunnhofer, wurde der Auftrag gegeben, die Frage zu prüfen, ob nicht durch Gründung eines kantonalen pädagogischen Blattes die Vereinigung unter den Lehrern fester gestiftet werden könnte.

England. Stand der Erziehung in Elementarschulen. Nach dem Berichte des Registrar-Generals sind in England 2,687,000 Knaben und 2,686,000 Mädchen im schulpflichtigen Alter; ein Siebentel derselben gehört einer Klasse an, die keines Elementarunterrichts bedürfen, und bloß 127,000 von den übrigen sind im Stande, die sog. Standards (Examina) zu passiren. Beinahe sämtliche Städte Englands haben nun Schulbehörden ernannt und den Schulzwang adoptirt; nur in den ländlichen Distrikten liegt die Sache noch sehr im Argen. Von 13,000 Gemeinden haben bloß 594 Behörden ernannt und nur 163 von den letztern haben Schulzwang eingeführt. Wie immer ergibt sich, daß die Schulbehörden mit den sog. Denominationalisten (d. h. Advokaten von Kirchen- und Sektenschulen) zu kämpfen haben; in London insbesondere ist den Bemühungen derselben von Seite des Canon Gregory, des Leiters der anglikanischen Partei, der hartnäckigste Widerstand entgegen gesetzt worden. Gleichwohl ist die Zunahme des Schul-

befuchs bedeutend, 83,000 Schüler mehr als bevor, und die Behörde hat bis zum letzten März für Bauten, Verwaltung und Unterricht etwa 26 Mill. Fr. verausgabt. All' diesen Resultaten zum Trost behauptet Canon Gregory, daß zu viele Schulen gebaut würden, während doch offiziellen Angaben zufolge wenigstens noch 160,000 Plätze zu wenig sind.

Die religiöse Schwierigkeit war, wie überall, nicht die geringste, und die Schulbehörde hat nach einigen Kämpfen die Angelegenheit in der Weise arrangirt, daß in den von der Schulbehörde geleiteten Schulen weder ein Glaubensbekenntniß, noch ein Katechismus, noch ein Dogma gelehrt würde. Der religiöse Unterricht beschränkt sich auf Lesung und Erklärung der Bibel, und der Lehrer darf darüber nicht hinausgehen. Dieser Anordnung hat die Kirchenpartei in der Behörde stets den größten Widerstand entgegen gesetzt und erst kürzlich ihre Opposition in einigen Stücken gemäßiget.

Preußen. Stand der Schulbildung. Ueber die Schulbildung sind bei der Volkszählung am 1. Dez. 1874 zum ersten Male allgemeine Nachrichten eingegeben worden. Auf den damals ausgegebenen Zählkarten stand: Schulbildung, d. h. kann lesen und schreiben? Die Beantwortung derselben hat die Grundlage für die Darstellung der Elementarbildung der ganzen Bevölkerung abgegeben. Trotzdem der Zweck jener Frage vielfach und oft gerade in den gebildeten Kreisen nicht verstanden worden ist, ist die Lese- und Schreibfähigkeit doch nur bei 277,572 Personen über 10 Jahr, d. h. bei 1,31 % der hier in Betracht kommenden Bevölkerung unauzgeklärt geblieben. Von der gesammten Bevölkerung über 10 Jahr, gesondert nach dem Geschlecht (m. 9,094,757, w. 9,482,044, zusammen 18,576,801),

	männlich.	weiblich.	zusammen
können lesen und schreiben	8,112,051	7,926,901	16,038,952
ist die Lese- und Schreibfähigkeit zweifelhaft bei	118,863	158,709	277,572
können nicht lesen u. schreiben	863,843	1,396,434	3,260,277

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß, während die Zahl der weiblichen Personen über 10 Jahr größer ist, als die der männlichen in derselben Altersstufe, das weibliche Geschlecht eine bei weitem größere Anzahl Analphabeten aufweist als das männliche. Zahlenmäßig stellt sich der Antheil der Geschlechter an den Analphabeten folgendermaßen: Von je 10,000 Ortsanwesenden über 10 Jahr im ganzen Staate sind ohne Schulbildung: 950 Männer oder 9,50 % 1473 Weiber oder 14,73 %.

Vorstehende Zahlen stellen das Minimum der Analphabeten dar, d. h. sie enthalten diejenigen Personen nicht, bei denen die Lese- und Schreibfähigkeit unauzgeklärt geblieben ist.

Nach dem Glaubensbekenntniß gesondert, vertheilen sich die Analphabeten auf die

	männlich		weiblich	
	absolut	%	absolut	%
Evangelischen	390,117	6,60	693,400	11,37
Katholiken	464,755	15,16	685,535	21,81
Israeliten	7,976	6,65	15,668	12,55
Dissidenten	995	4,96	1,851	9,02

Hiernach sind die wenigsten Analphabeten unter den Dissidenten, die meisten unter den Katholiken zu finden, während Evangelische und Juden einen ungefähr gleichen verhältnismäßigen Antheil an denselben haben, der zwischen dem jener liegt. Bei den Katholiken ist noch auf die seltsame Erscheinung hinzuweisen, daß das weibliche Geschlecht hinsichtlich der Schulbildung im Verhältniß zum männlichen günstiger steht, als bei den übrigen Religionsgemeinschaften.

Zwischen den einzelnen Regierungsbezirken besteht hinsichtlich der Schulbildung ein sehr bedeutender Unterschied. Wiesbaden, Berlin, Sigmaringen, Merseburg haben 1,10 bis 2,03 % männliche und 2,11 bis 4,52 % weibliche Analphabeten, während

Posen, Danzig, Bromberg, Marienwerder mit 30,31 bis 34,82 bezw. mit 37,66 bis 41,04 % an denselben theilhaftig sind.

— Der erste Entwurf zu dem preussischen Unterrichts-gesetz ist fertig. Derselbe zählt, wie die Spec. Ztg. berichtet, über 300 Paragraphen und umfaßt das gesammte Unterrichts-wesen von der Univerſität bis zur Dorfschule mit Inbegriff der Dotations- so wie aller sonstigen administrativen, wirtschaftlichen, finanziellen und technischen Fragen. Zunächst ist im Cultus-Ministerium ein General-Referent für den ganzen Entwurf bestellt, um ein homogenes Werk und eine gleichmäßige, harmonische Redaktion desselben zu bewerkstelligen. Auf Grund dieser Arbeit wird dann im Cultus-Ministerium noch einmal der Entwurf ganz durchberathen und definitiv festgestellt werden. Ist dies geschehen, so wird der Entwurf durch den Druck veröffentlicht. Dies war spätestens im November zu gewärtigen. Derselbe muß dann noch das Kriegs-Ministerium (wegen der Bedingungen für die Zulassung zum einjährigen Freiwilligendienst), das Handels-Ministerium (wegen der Fachschulen), das Ministerium des Innern (wegen der Stellung der Schule zur Provinzial-, Kreis-, Gemeindeverwaltung u. s. w.) und das Finanz-Ministerium (wegen der Dotation) passiren, bevor die definitive Entschlieſung im Staatsministerium gefaßt und die Vorlage dem Könige behufs Ertheilung der Ermächtigung zu — ihrer Einbringung in den Landtag unterbreitet werden kann. — Ein langer Weg!

Italien. Der neue Unterrichtsminister Boughi scheint mit eben so viel Einsicht als Energie sich die Hebung des italienischen Unterrichts-wesens angelegen sein lassen zu wollen. In seiner in der Sitzung des Unterrichts-rathes gehaltenen Rede kündigte er folgende Gesetzentwürfe an, die er dem Parlamente vorzulegen gedenkt:

1) Ein Gesetz über die Ausgleichung des Schulgeldes in den höhern Schulen der verschiedenen Provinzen, sowie über eine Gehaltsaufbesserung für die Professoren der Gymnasien, der Lyceen und der technischen Schulen.

2) Ein Gesetz über eine Gehaltsaufbesserung für die Lehrer an den Elementarschulen, deren Stellung zu den Kommunalbehörden geändert werden soll, um die Lage der Lehrer zu verbessern und einen raschen Fortschritt im Unterrichts-wesen zu erzielen.

3) Ein Gesetz über die Reform des Gymnasialunterrichts.

In der darauf folgenden Session wird der Minister ein Gesetz vorlegen, welches den Elementarunterricht obligatorisch macht und den Schulplan in der Weise verändert, daß der geistliche Unterricht ohne Schaden für die moralische Erziehung wegfallen kann.

Amerika. (Fortf.) Die Ausbildung der Lehrer für die Elementarschulen geschieht in Normalschulen, deren Zwecke und Einrichtung die unserer Lehrerseminarien sind. Der Bericht gibt ihre Zahl auf 101 mit 773 Lehrern und 11,778 Schülern, d. h. Seminaristen an. 48 solcher Schulen mit 454 Lehrern und 7,167 Schülern werden von den Staaten, 2 mit 9 Lehrern und 182 Schülern von den Grafschaften (Counties) und 7 mit 72 Lehrern und 816 Schülern von den Städten erhalten; 44 Schulen dieser Kategorie mit 248 Lehrern und 3,623 Schülern sind mit andern Anstalten verbunden und bestehen durch deren Mittel. Nach dem Census von 1870 waren 120 Normalschulen mit 245 männlichen und 327 weiblichen Lehrern und 7,533 männlichen und 11,059 weiblichen Schülern und einem Gesamteinkommen von 547,394 D. vorhanden.

Da der Cursus in den Normalschulen dreijährig ist, so würden jährlich etwa 4,000 ausgebildete Lehrer in den Schuldienst treten können. Dieser Nachwuchs an Lehrern ist schon an sich nicht bedeutend, für amerikanische Verhältnisse aber, nach dem Geständnisse des Berichts, völlig ungenügend. Rechnet man nämlich je 40 Schüler auf einen Lehrer, so würden für eine Schulbevölkerung von 14,507,658 Personen überhaupt 362,691

Lehrer nöthig sein (während nur 221,042 Lehrer gezählt wurden). Da nun außerdem die Thatsache vorliegt, daß die Lehrer im Durchschnitt nicht länger als 3 Jahre im Amte bleiben, so müßten jährlich etwa 120,897 Lehrkräfte vorhanden sein, um dem Unterrichtsbedürfnisse völlig zu genügen. Die Normalschulen liefern aber nur ca. 4,000, d. h. das Bedürfniß nach gut durchgebildeten Lehrkräften ist 30mal größer, als die Befriedigung desselben, weshalb denn auch eine unverhältnißmäßige Anzahl von Lehrern ohne gründliche pädagogische und wissenschaftliche Ausbildung im Schuldienste steht, und dies meist nur so lange, wie sie keine bessere und einträglichere Beschäftigung findet. —

Bei dieser Bedarfsberechnung hätte inbezug der Bericht nicht außer Acht lassen sollen, erstlich, daß nicht die gesammte Schulbevölkerung im Alter von 5—21 Jahren gleichviel Unterricht empfängt. Während die Kinder von 5—15 Jahren etwa 30 bis 36 wöchentliche Schulstunden haben, reduziert sich die Schulzeit für die über 15 Jahre alten Personen auf mehr als die Hälfte. Sodann kommt hinzu, daß die Normalschulen nur die Lehrer für die Elementarschulen, nicht aber für die höheren Schulen liefern und daß deren gesammter, nicht unansehnlicher Lehrerbestand bei jener Rechnung außer Betracht bleiben muß. Immerhin konstatiren aber die Zahlen und spricht es der Bericht unumwunden aus, daß es mit der Lehrerschaft an den Volksschulen übel bestellt und daß die mangelhafte Vorbildung der in die Normalschule oder Seminarien Eintretenden in der kläglichen Beschaffenheit vieler Elementarschulen selbst zu suchen sei. Ein hoch angesehenen amerikanischen Pädagog drückt sich hierüber also aus: „Der Unterricht in unsern Elementarschulen ist ein sehr armseiger. Das Lehren darin geschieht so vag, zusammenhangslos und ungenau, daß ¹⁹/₂₀ der daraus hervorgehenden Normalschüler in der Normalschule gradewegs ganz von vorn anfangen müssen.“ Ein anderer Pädagog aus den Südstaaten fügt hinzu; „Die Mehrzahl der aus den Elementarschulen in unsere Normalschulen eintretenden Jünglinge weiß lediglich in Arithmetik etwas und davon mehr als von allen übrigen Wissenschaften zusammengenommen; nur mit Mühe ist ihnen ein Interesse für andere Dinge beizubringen. Die Normalschulen haben keinen dringenderen Wunsch, als diese falsche Richtung der Elementarschulen beseitigt zu sehen.“

Sekundärunterricht nennen die Amerikaner den auf ihren zahlreichen Academies ertheilten Unterricht, dessen Lehrziel aber nur etwa dem der oberen Klassen unserer Mittel- oder höheren Bürgerschulen entspricht. Während der Census von 1870 1518 Academies mit 2,598 männlichen und 3,592 weiblichen Lehrern und 59,741 männlichen und 69,663 weiblichen Schülern und einem Gesamteinkommen von 5,218,606 D. nachweist, gibt der Bericht des Board of Education, unter Hervorhebung der großen Schwierigkeit der richtigen Abgrenzung des Elementar- und höheren Unterrichts, nur Auskunft über 811 solcher Anstalten mit 4,501 männlichen und 1,589 weiblichen Lehrern und 37,957 männlichen und 43,794 weiblichen Schülern. Die Schüler und Schülerinnen stehen im Alter von 15—17 Jahren und machen etwa den 12. Theil der Jugend dieses Alters aus.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Binnensee-Projekt in Nord-Afrika.

Herr Ingenieur Schenius in Marburg schreibt hierüber der „N. A. Z.“: Im Jahre 1869 bei Gelegenheit der Eröffnung des Suezkanals tauchte das Projekt auf, die Depressionen der Sahara, als unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegend, in einen See zu verwandeln in Palermo beschäftigte man sich in den betreffenden Kreisen schon mit Untersuchungen über dadurch entstehende Veränderungen des Klimas von Süd-Europa.

Man schrieb das Projekt Herrn von Lesseps zu.

Neuerdings handelt es sich um ein ähnliches in viel kleinerem Maßstabe, nämlich den Durchstich der Landstrecke zwischen Gabes am Mittelmeer und dem östlichen Salzstumpf (Ec Fejaj) der eine Reihe von Gräben beginnt, die

sich durch die Regenthschaft Tunis westlich bis nach Constantine hin erstrecken.

Ob es für Menschenhände möglich, einen Zufluß zu schaffen, der eine so große Vertiefung nicht allein mit Wasser zu füllen im Stande ist, sondern auch noch das Quantum liefern kann, welches dem der Verdunstung gleich ist, scheint doch mehr als zweifelhaft.

Jedem Laien leuchtet ein, daß eine Vergleichung mit dem kaspischen Meere Resultate liefern muß, die ein Projekt wie vorliegendes unausführbar erscheinen lassen. Der Kaspische Meer, an 7400 Quadratmeilen groß, bedarf, um sein Niveau in einem sehr gemäßigten Klima der Verdunstung gegenüber stabil zu halten, einer enormen Wassermenge; denn die Wolga, der größte Strom Europa's, der Ural, Terck, Kur und die übrigen sehr wasserreichen Zuflüsse Emba, Koijju, Samur zc. zc. vom Kaukasus herden in jeder Sekunde Millionen Kubikmeter Wassers in das Kaspische Becken, das keinen unterirdischen Abfluß oder Zusammenhang mit benachbarten Meerestheilen haben kann, weil sein Wasserpiegel viel tiefer als diese liegt.

Leicht ist nach dem Querschnitt der Mündungen aller Zuflüsse und der in ihnen stattfindenden Geschwindigkeit zu berechnen, daß unter gleichem, nicht tropischem nordafrikanischem Klima, für die große Reihe von Salzstümpfen und Sandbecken ein Kanal von gewöhnlichen Dimensionen nicht hinreichen wird, die fragliche Wüsten-Depression, einmal gefüllt, auf ihrer projektierten Höhe zu halten, und noch viel weniger sie vorher zu füllen.

Die Wasser des Einflußkanals werden wie die Steppenflüsse höchst wahrscheinlich sich im Sande verlieren und Salzkrusten hinterlassen; denn sie befinden sich am Nordrande des großen regenlosen Gebietes der Sahara in heißem trockentem Klima. Verliegen doch in Nord-Chile wasserreiche Flüsse von der Cordillera, sobald sie das Gebiet der Klüfte erreichen, schon unter der Haed des Menschen, der sie zum Bewässern von Ländereien gebraucht, welche nicht die Breiten jener Salzstümpfe haben.

Das Projekt wird wohl Projekt bleiben, und wenn selbst ein Kanal hergestellt würde, der breit und tief genug wäre, um durch seine Wasser bis nach Constantine zu reichen, so beeinflusst seine Existenz mit der eines kleinen Salzsee's, statt Salzstümpfes, sicher nur die Feuchtigkeitsverhältnisse seiner nächsten Umgebung und nicht die von Tunis überhaupt, also noch viel weniger die von Süd-Europa.

Schulaußschreibung.

An den Fortbildungs- und oberen Sekundarklassen der Einwohner Mädchenschule in Bern sind auf Anfang des nächsten Schuljahres die Lehrstellen für folgende Fächer neu zu besetzen:

Methodik,	zirka	6	wöchentliche	Stunden.
Geschichte,	„	5	„	„
Geographie,	„	6	„	„
Naturgeschichte,	„	10	„	„
Physik,	„	3	„	„
Rechnen	„	15	„	„
Zeichnen	„	7	„	„
Türnen	„	12	„	„

Die definitive Combination und Vertheilung dieser Fächer bleibt einer Verständigung mit den Bewerbern vorbehalten. Die Gesamtzahl der zu ertheilenden wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 25 bis 28, die Befeldung per wöchentliche Stunde Fr. 100 bis 120.

Gleichzeitig werden infolge Auslaufes der geistlichen Amtsdauer auf künftiges Frühjahr die Stellen sämtlicher Lehrer und Lehrerinnen an den Fortbildungs- und Sekundarklassen zu freier Bewerbung ausgeschrieben, wobei die gegenwärtigen Inhaber als bereits angemeldet betrachtet werden.

Anmeldungen für eine der vorgenannten Stellen, wolle man unter Beifügung von Zeugnissen und einer Versicherung der bisherigen pädagogischen Wirksamkeit bis zum 30. Januar der Schulkommission obbenannter Anstalt einreichen, die unterzeichnete Stelle, sowie der Herr Schuldirektor, ist jede weitere Auskunft zu ertheilen bereit.

Bern, den 6. Januar 1874.

Das Schulsekretariat.

Wir laden hienit zum Abonnement ein auf die

Blätter für die christliche Schule,

welche mit 1875 ihren 10. Jahrgang beginnen. Sie erscheinen alle 14 Tage einen Bogen stark und kosten für's ganze Jahr auf jedem Postbüreau 3 Fr. 50. Für Ausschreibungen und sonstige Inzerate eignen sich die Blätter gut und machen wir daher Lehrer und Schulfreunde darauf aufmerksam.

Die Expedition:

Das Redaktionscomité.

R. J. Wyß, Gurteggasse, Bern.

Kreissynode Aarwangen

Mittwoch, den 27. Januar 1875 Nachmittags 1 Uhr, in Gutenberg.

Traktanden.

1. Das Ende der Welt.
2. Neue Methode für den Rechnungsunterricht von Reinhard.